

Wie entsteht Heimat, die man versteht - und die einen versteht?

Autor(en): **Köchli, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **77 (2022)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie entsteht Heimat, die man versteht – und die einen versteht?

Martin Köchli.¹ Ich sitze in meiner «Schreibstube» im alten Bauernhaus aus dem 19. Jahrhundert und soll schreiben, wie Heimat entsteht. Ohne in alte Muster oder gar gefährliche Fallen zu tappen. Umringt von Büchern und tausend Gedanken gehe ich auf die Suche. Schau aus dem Fenster und habe Heimat vor mir. Den Hof, der uns immer wieder seine lange Geschichte erzählt und uns immer wieder heraus-

fordert, sie neu zu beleben. Ja, und in der guten Stube laufen die Nachrichten, die voll sind von Krieg und brachialer Zerstörung, voll unglaublicher Aggressivität und unsäglichem Leid. Von geraubter Freiheit und grenzenlosem Machtwahn. Wie stellen wir in einer solchen Welt Heimat wieder her, wie lassen wir Heimat wieder gedeihen? Die, wie der reife Sommer uns Ernte verspricht und «versorgt zu sein».

Genügen da Pseudo-Heimaten als Ersatz? Wenn man mit dem Allrad- und Erdöl-getriebenen japanischen Offroader den Berg hinauf an ein Schwing- und Älplerfest fährt? Oder sich mit der Lektüre gewisser Hochglanzzeitschriften, die Landlebe zelebrieren, zufriedengibt?

Oder müsste man sich mal wieder bei jenen Dichtern und Komponisten klug machen, die in der Zeit der Romantik uns die Natur und die Welt ergreifend schön nahebringen.

Heimat, wo Kartoffeln und Erbsen wachsen?



Heimat ist, wo alles Würde hat?

Foto: Matthias Köchli

Josef von Eichendorffs «Abschied vom Walde» z. B., den Felix Mendelssohn Bartholdy so herrlich vertonte?

*O Täler weit, o Höhen
Du schöner grüner Wald
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt*

*Im Wald da steht geschrieben
Ein stilles, ernstes Wort
Vom rechten Tun und Lieben
Und was des Menschen Hort*

*Ich habe treu gelesen
Die Worte schlicht und wahr
Und durch mein ganzes Wesen
Ward's unaussprechlich klar*

In seinem neu erschienenen Buch «**Der Grosse Riss**» analysiert der Philosoph und Theologe **Jean Pierre Wils** die Zerrissenheit heutiger Gesellschaften anhand der Corona-Pandemie und stellt fest, dass einer immer grösseren Verletzlichkeit, die bisweilen in Hypersensibilität ausartet, eine immer grössere Bereitschaft gegenübersteht, zu verletzen. Bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Die sich ja immer auch dort bilden, wo es um Ressourcen, um Nahrungsgrundlagen, letztlich um Heimat geht. Zeigt sich das nicht auch in der Landwirtschafts- und Ernährungspraxis, wo eine grobe, manchmal fast kriegerische Rücksichtslosigkeit der Natur gegenüber dazu dienen

soll, Nahrungsmittel bereitzustellen, die höchsten Anforderungen an Normgrössen und ästhetischen Ansprüchen genügen? Ohne Rücksicht auf Verluste, die sich in einer völlig respektlosen Lebensmittelverschwendung zeigen. Wozu leider die rücksichtslosen Spekulationen auf dem Weltmarkt ebenso beitragen wie die mehr oder weniger gut gemeinten Ablaufdaten der verpackten Produkte.

Weltwirtschaftliche Zusammenhänge erfahren wir nicht zuletzt auch in unsern **Afrika-Jahren**, als gross als Entwicklungshilfe angepriesene, sogenannte Hilfslieferungen die Preise für die einheimischen Produkte einbrechen liessen und die Bauern in die Armut und in die Landflucht trieben. Was tun, damit es da nicht zum Davonlaufen ist? Die Antwort auf diese Frage war ein Kernsatz im Projektleitbild: «Entwicklung für alle Menschen und für den ganzen Menschen». In seiner materiellen, sozialen und kulturellen Dimension. Dort, wo sich der Mensch als Gestalter versteht, da kann er auch Gestalter von Heimat werden. Zwar braucht ja auch der Räuber in all seinen Formen und Ansprüchen Fachkompetenz und Unternehmergeist, auch er will seinen Lebensunterhalt bestreiten. Aber eben auf eine zerstörerische, nicht auf eine gestaltende Art und Weise.

*Heimat, wo man die Fahrminuten
zum Einkaufszentrum weiss?*



¹ Martin Köchli war von 2004-2009 und 2013-2017 Präsident des Bioforums Schweiz. Ausserdem war er Initiant und erster Präsident von Bio Aargau sowie Aargauer Grossrat 2009-2013.

Da stossen wir wohl immer wieder auf Grundfragen unseres Mensch-Seins, unseres Bäuerinnen- und Bauer-Seins. Wie wollen wir die Aufgabe angehen, damit alle satt werden? An Leib und Seele! Und die Menschen nicht unerfüllte, immaterielle Bedürfnisse mit materiellen Massnahmen, mit übertriebenem Konsum und übertriebener Mobilität kompensieren wollen?

Meine Frau Josy praktiziert dies seit über 30 Jahren als Gemüsegärtnerin und Marktfahrerin, in den letzten Jahren vermehrt assistiert von mir. Als Beetbereiter und als «Beikrautbearbeiter», als Chauffeur und Marktbegleiter. Und so nebenbei sind wir ein praktisches «Amateur-Seelsorgeteam». Wenn am Marktstand gute Gespräche entstehen und im Märtkafi trefflich über Gott und die Welt geredet werden kann. Und gemeinsam Pläne geschmiedet werden, z. B. wie Heimat entstehen kann. Wir sehen es als Teil unserer Aufgabe, mit unseren Produkten und mit unserer Einstellung eine «ansteckende Gesundheit» im Land zu verbreiten. Die ist auch nicht frei von Ermüdungerscheinungen und Stimmungskrisen, die, wie die meteorologischen Wetterlagen, durchaus auch mal ein Donnerwetter auslösen können. Was aber auch dafür sorgt, dass die Luft nachher wieder sauber ist ...

An vielen Morgen gibt's aber einen harmonischen Einstieg. Am Frühstückstisch fallen zwar die Worte noch spärlich, dafür vor allem die von Josy wohlüberlegt. Was man ja bei den meinen nicht immer sagen kann Dann die Hinfahrt zum Markt: «Am kühlenden Morgen, wenn alles noch ruht, erscheint es am Himmel wie goldige Flut» (Lied «Das Morgenrot» von Robert Pracht) fördert ein Gefühl dankbaren Staunens, nur zunehmend gestört von Radlagergeräuschen unseres mittlerweile 22-jährigen Subaru. Und irritiert von den Frühnachrichten aus dem Radio, die uns mit der derzeit unsäglichen Aggressivität in der Welt und dem unsäglichen Leid, das diese Aggressivität verursacht, konfrontieren.

Dann kommt das dumpfe Gefühl von Hilf- und Machtlosigkeit hoch, von Bedeutungslosigkeit in den grossen Zusammenhängen. Jetzt, wo wir steigenden Weizen-, Öl- und Düngerpreisen ins Auge schauen müssen. Wie kann man dem mit ein paar Aren Gemüse und einem zweimal die Woche bestrittenen Marktangebot begegnen?

Beziehungen über Risse

In seinem Buch «Der Grosse Riss» schlägt Jean Pierre Wils eine Bresche für Experimente und Provisorien in jeweils lokalem und regionalem Kontext. Dort, wo man einander kennt, einander mag oder auch nicht, aber einander nicht zu helfen schwieriger werden kann, lassen sich auch kleinste Beiträge sehen, wird die Summe scheinbarer Bedeutungslosigkeiten doch bedeutsam. Und es entstehen Heimaten, die zukunftsweisend sind. Beziehung ist Leben und Leben ist Beziehung, sagte der jüdische Philosoph **Martin Buber** (1878–1965). Beziehung ist der Boden für Verantwortung. Der Natur und den Menschen gegenüber. Denn, das ist ja auch bittere Erfahrung: Dort, wo es beziehungslos wird, da wird es auch ganz schnell verantwortungslos. Denn, seien wir ehrlich, sind wir nicht immer wieder auf Korrekturen angewiesen, die uns die lieben Mitmenschen immer wieder mal nahelegen «Einem Freund befiehlt man nicht. Mit einem Freund verständigt man sich», stand als Leitsatz in meinem ersten Reitlehrbuch, wo es ja auch darum geht, die Kreatur Pferd erst mal zu verstehen, eh man ihm etwas «zu verstehen gibb». So, dass es das auch verstehen kann. Eine Einsicht, die sich durchaus in die menschlichen Bereiche erweitern lässt.

Da bin ich froh um die Erfahrungen, die ich in jungen Jahren als Springreiter sammeln konnte. Gleichgewicht, Augenmass und Tempogefühl waren da die Grundlagen des Erfolgs. Und der Glaube daran, dass man Hindernisse überwinden kann, auch wenn sie etwas grösser sind. Ängstlichkeit hat da allerdings nichts zu suchen, sonst wird's gefährlich. «Wirf dein Herz über das Hindernis und folge ihm nach», war die Devise. Wobei auch dort Vorsicht nicht Feigheit und Leichtsinn nicht Mut ist. Ja, und manchmal brauchte es einen zweiten Anlauf, weil man sich im ersten in der Distanz verschätzte und den Absprung verpasste.

Das scheint mir auch bei Projekten und Experimenten, die Heimat und Zukunft gestalten wollen, eine nicht zu vernachlässigende Grösse zu sein: Der Mut, gross zu denken und mit mutigen, aber nicht überhasteten Schritten, mit Augenmass und durchdachten Konzepten – und dem grundlegenden Gedanken an die nächsten Generationen, **als Gestalter, nicht als Plünderer dieser Welt: der «Mutter Erde», zu wirken.**

Und wenn wir schon beim Mut zu grossen Gedanken und Entwürfen sind: In ihrem Gedicht- und Lyrikbändlein «Und Himmel und Welt sind als Ganzes gedacht – von Paracelsus inspiriert» bringt uns die Dichternonne **Silja Walter** jene Dimension des Menschseins wieder nahe, welche die «ewige Heimat» wieder mit einbezieht in die irdische.

*«Keine Kreatur / Kommt leer daher
Fülle ist des Schöpfers Wille (...)
Und sausen nicht Gestirne
Nach oben, nach unten
Wird eines erhoben, sinkt eines im bunten
Feuerspiel in die Tiefe.
Immer fliesst Ebbe immer fliesst Flut
Immer wird alles im Kreis umgetrieben
Immer ist alles dem Wandel und Wechsel
verschrieben (...)
Du erwachst in deiner eignen schönen
Morgenröte / Hörst in dir die
Frühlingsflöte tönen / Und schon stehst in
deinem Sommerfeuer / Deine Gärten,
deine Weizenfelder müssen reifen können.
Brennen aber gegen Abend
die Septemberwälder
Greifen auch schon leise graue Schleier
kalt nach dir. / Eh du denkst
Deckt dich der Schmerz und Schnee des
Elends zu (...)
Vergehn muss geschehn / Es
trägt durch die Furt in die neue Geburt.*

Entsteht auch so Heimat, wenn ein wenig Ewigkeit herübergrüsst? ●



Heimat, wo der Hausschlüssel passt und der Parkplatz frei ist?